ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang
No 44

Münster, Sask., Donnerstag, den 8. Dezember 1927

Fortlaufende No.
1240

Welt-Rundschau

Neue Gefahrzonen in Europa

Zu den kürzlich öfters besprochenen Gefahrzonen auf dem Balkan kamen in jüngster Zeit zwei neue, eine in der nordöstlichen Ecke des nicht russischen Europas und eine andere in der südwestlichen Ecke des russischen Sowjetreiches. Sie sind nicht neu in dem Sinne, daß sie etwa erst jetzt entstanden sind; denn sie bestehen bereits seit dem Friedensschlusse nach dem großen Kriege. Neu sind sie nur in dem Sinne, daß die Gefahr eben jetzt wieder einmal akut zu werden droht.

Reibungsflächen gefährlicher Art gab es in der Tat genug vor dem Kriege. Die Tausendkünstler von Versailles beschlossen, sie alle aus der Welt zu schaffen, damit die unglückliche Menschheit endlich einmal des ewigen Friedens teilhaftig werden könnte. Wenn das wirklich ihre Absicht war, — sehr viele Menschen zweifeln daran — dann waren sie mit Blindheit geschlagen; denn sie haben die Gefahrzonen zum mindesten verdoppelt. Ja, wenn man annehmen würde, daß sie die Dinge so einrichten wollten, daß ein zukünftiger Friede unmöglich würde, so hätten sie es vielfach nicht besser tun können, als sie es in Wirklichkeit getan haben.

Hierher gehört die Schaffung der drei kleinen Reiche an der Ostsee, der sogenannten Randstaaten, die aus dem russischen Koloß herausgeschnitten wurden. Wie jeder dieser Zwergstaaten für sich allein leben und bestehen könnte, ist ein Rätsel, das die Zukunft höchst wahrscheinlich in negativer Weise lösen wird. Wenn sich diese drei kleinen Staaten nicht zu einem Reiche vereinigen, so werden sie von einem ihrer großen Nachbarn, Rußland oder Polen, verschlungen werden.

Polen zunächst liegt Litauen, das eine mehr oder weniger mit Polen verwandte Bevölkerung hat. Auch war es in alten Zeiten einmal für viele Jahre mit dem polnischen Königreiche verbunden. Polen wollen aber die Litauer absolut nicht sein, eher würden sie wieder russisch als polnisch werden.

Abgesehen von Serbien wurde nach dem Kriege kein Land so sehr von den Alliierten begünstigt wie Polen. Aus Freundschaft für Polen geschah das nicht; denn, wäre es den ursprünglichen Plänen Frankreichs nachgegangen, so stände nicht nur der früher russische Teil von Polen, sondern auch die ehemaligen polnischen Teile von Deutschland und Oesterreich unter der russischen Knute. Wie aber die Dinge verliefen, — hauptsächlich infolge der Niederwerfung Rußlands durch Deutschland — wurde Polen zum Schoßkinde der Alliierten und zum intimen Freunde Frankreichs. Durch die Erlösung aller polnischen Landteile und deren Vereinigung zu einem unabhängigen polnischen Reiche ward aber Polen nicht zufriedengestellt. Sogar die Zuteilung bedeutender russischer und deutscher Landstriche befriedigten es nicht. Es spekulierte seitdem immer, wo es neue Gebiete sich einverleiben könnte.

Daß Polen sein Auge vor allem auf Litauen geworfen hat, darf nach dem eben Gesagten nicht überraschen, zumal da die Annexion Litauens mit dem Memelgebiete die für Polen so wichtige Frage eines Seehafens lösen würde. Wäre es nicht für Rußland einerseits und für den Völkerbund anderseits, so gäbe es längst kein unabhängiges Litauen mehr.

Nach dem deutschen Siege über Rußland wurde Litauen für kurze Zeit selbständig und Wilna, das alte litauische Heiligtum, ward als Hauptstadt betitelt. Nach Abzug der Deutschen am 4. Januar 1919 wurde Wilna zeitweise von den Polen und zeitweise von den Russen besetzt. Im Juli 1920 mußte Polen, das diese Stadt nach dem Abzuge der Russen beanspruchte, auf das Machtgebot der Alliierten hin darauf verzichten. Aber nur drei Monate dauerte die Freude der Litauer. Polen kannte seine Freunde vom Völkerkunde gut genug, um zu wissen, was es sich erlauben konnte. Am 9. Oktober 1920 ließ es Wilna durch polnische Freischärler besetzen und weigerte sich, die Stadt wieder herauszugeben. Der ohnmächtige Völkerbund, der seinen Willen nicht erzwingen kann, machte schließlich gute Miene zum bösen Spiel und sprach in 1922 Wilna den Litauern ab und den Polen zu.

Seit der Wegnahme von Wilna herrscht zwischen Litauen und Polen nicht bloß Haß und Feindschaft, sondern ein wahrer Kriegszustand. Litauen hat die Verfügung des Völkerbundes über Wilna nie anerkannt, noch wird es dieselbe je anerkennen. Alle diplomatischen Beziehungen mit Polen sind abgebrochen; dagegen unterhält es mit Rußland ein Freundschaftsbündnis. Zwar ist seitdem der chronische Kriegszustand in keinen aktiven übergegangen, da beide Staaten die unabsehbaren Folgen eines solchen Schrittes fürchten. Nur zu leicht könnten Feindseligkeiten die Nachbarn und Freunde beider Teile auf den Kampfplatz rufen und einen neuen allgemeinen Krieg entfachen. Aber die Gefahr ist eine beständige und die beiden Staaten stehen sich bewaffnet gegenüber. Und besonders in der letzten Zeit wurden von beiden Seiten an den Grenzen bewaffnete Kräfte angehäuft, jede Seite beschuldigte die andere feindlicher Absichten und bereitete sich vor, um nicht überrascht zu werden. Die guten Ratschläge, die häufig vonseite der Alliierten oder des Völkerbundes an Litauen ergingen, sich in das Tatsächliche zu fügen und endlich auf Wilna zu verzichten, fielen immer wieder, und auch in letzter Zeit, auf unfruchtbaren Boden. Zudem gibt Polen — so wenigstens behaupten die Litauer — durch fortgesetzte ungerechte Behandlung seiner litauischen Bevölkerung seinem Gegner immer wieder neuen Anlaß zu Klagen. Glücklicherweise hat Litauen dem Drängen mehrerer friedliebender Völker so weit nachgegeben, daß sich die Regierung entschloß, ihre Klagen vor den Rat des Völkerbundes zu bringen, der gegenwärtig in Genf versammelt ist. Geschehen wird da nichts, aber die Hoffnung auf Erfolg wird die Gefahr wenigstens hinausschieben.

Die andere Gefahrzone der Gegenwart liegt in der Ukraine oder dem sogenannten Kleinrußland. Diese Provinz hat sich im russischen Reiche noch niemals heimisch gefühlt. Nach dem Zusammenbruche Rußlands wurde die Ukraine zuerst in 1917 innerhalb des russischen Reiches autonom, bildete in 1918 eine unabhängige Republik und schloß mit den Mittelmächten einen selbständigen Frieden. Später wurde das Land im Kampfe zwischen den

(Fortsetzung von S. 1.)

Ave Maria!

Ave Maria, du göttlicher Schein,
Flamme der Liebe, ewiglich rein!
Blume der Schönheit, von Gnaden umsäumt,
Himmlisches Kindlein im Arme dir träumt,
Himmlisches Kindlein, es lächelt dir zu,
Ave Maria, wie herrlich bist du!

Ave Maria, so lächle auch mir,
Bin ja dein Kindlein und hoffe zu dir.
Wiege auch mich so voll Liebe zur Ruh,
Drücke die tränenden Augen mir zu.
Ave Maria, von Gnaden umweht,
Höre des Kindes frohlockend Gebet.

Ave Maria, von Gnaden betaut,
Jungfrau und Mutter, Fürstin und Braut!
Größte von allen an Schönheit und Zier,
Herrschende Engel, sie huldigen dir.
Jubeln dir zu in den seligen Höh'n,
Wonnevoll rauschet ihr Lobgesetzn.

Gertrud Wenzhofer.

Das Automobil und seine Erfinder

Wenn böse Kinder ein Feuer verursacht oder sonst etwas Böses angestellt haben, so will keines es getan haben, jedes schiebt es auf das andere. Obwohl das für Kinder kein guter Charakterzug ist, so liegt doch etwas Gutes darin: sie schämen sich ihrer Tat oder sehen doch ein, daß sie Strafe dafür verdient haben. — Dieselbe Beobachtung kann man meist auch bei Erwachsenen machen, wenn es sich um eine offenbar böse Tat handelt, die von allen verabscheut wird, besonders wenn eine schwere Strafe darauf steht. — Es gibt außer diesen Handlungen viele andere, die weder durch ein Staatsgesetz noch durch die sogenannte öffentliche Meinung verpönt sind, die aber trotzdem unter den Mitmenschen, sei es in materieller oder geistiger Beziehung, großes Unheil anrichten. Hierher gehört z. B. die Ausgabe schlechter Zeitungen oder die Veranstaltung schamloser Lichtbilder. Gegen solche Handlungen gibt es nur ein wirksames Mittel, das Menschen reines Gewissen.

Sollten nicht auch manche Erfindungen und deren unbeschränkte Preisgabe aus Gewinnsucht in diese Klasse gerechnet werden? Und zwar nicht bloß die Erfindung von Mordwaffen aller Art, deren erster, wenn nicht einziger Zweck die Tötung von Mitmenschen ist? Das Automobil wurde von seinen Erfindern, und wird von den Verfertigern sicherlich nicht zu dem Zwecke in die Welt gesetzt, um damit Menschen zu töten oder zu verstümmeln. Die ersten Erfinder haben vielleicht gar nicht daran gedacht, daß die Tötung von Menschen die Folge davon sein würde, außer in ganz wenigen Ausnahmsfällen, wie sie bei allen menschlichen Beschäftigungen vorkommen. Sie dachten vielleicht auch nicht an die rasende Schnelligkeit, die ihre Erfindung mit der Zeit erreichen würde. Abgesehen von dem Gewinn, den sie für sich daraus ziehen wollten, und der in den meisten Fällen das Hauptmotiv ihrer Forscherarbeit war, wollten sie ihren Mitmenschen ein bequemeres Fahrzeug liefern, als sie bisher besaßen.

Unter den ersten Erfindern des mit Gasolin getriebenen Automobils scheint der Mechaniker Siegfried Marcus von Wien der allererste gewesen zu sein, er fuhr schon im Jahre 1864 mit seinem ersten Automobil. Er ist längst tot, er starb in Armut und ward längst vergessen. Zum Glück hatte sein Zeitalter die Möglichkeiten des Autos noch nicht begriffen. Wenn er wieder auferstehen und die Folgen seiner Erfindung sehen könnte, würde er wohl stolz darauf sein? Würde es ihm nicht vielleicht ergehen wie dem verzweifelten Zauberlehrling in „Faust", der die von ihm gerufenen Geister nicht mehr bannen konnte? Es ist zum wenigsten zweifelhaft, ob seine Erfindung ihn glücklich machen würde.

Die Stadt Wien ist eben daran, Siegfried Marcus, dem Erfinder des Automobils, ein großartiges Denkmal zu errichten, um so für seine Vaterstadt die Ehre dieser Erfindung vor der Welt zu retten. Möchte das nicht vielleicht als unangebracht erscheinen? Und ist es nicht gerade in der gegenwärtigen Zeit ganz unangebracht?

Charles M. Upham, Director der American Road Builders' Association, hat unlängst einen Bericht veröffentlicht, der auf volle Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann. Darnach wurden innerhalb der letzten fünf Jahre in den Ver. Staaten 124,879 Menschen durch das Automobil getötet und 3½ Millionen verletzt. Den materiellen Verlust der dabei mit unterlief, berechnet er auf jährlich 600 Millionen Dollars.

Das Zensusamt von Washington

Fortsetzung auf Seite 8.

Unterricht über den Gebrauch von Kohle, Koks und Torf

Das Department of Mines in Ottawa veröffentlichte kürzlich hierüber ein Büchlein, das sehr nützliche Anweisungen darüber gibt, wie man mit diesen Brennmaterialien auf die beste und billigste Weise die größtmöglichen Erfolge erzielen kann. Die Unterweisungen fußen sich auf zahlreiche Experimente, die in den Fuel Testing Laboratories of the Mine Branch des Departments angestellt wurden. Wer ein solches Büchlein wünscht, schreibe an: **Director, Mines Branch, Department of Mines, Ottawa.** Der Titel des Büchleins ist: Instructions for burning Coal, Coke and Peat. Es wird frei versandt.

Sie ist ein Sakrament

Von Abt Dr. Placidus Glogger, O. S. B. (Augsburg).

Ja, sie ist ein Sakrament, — die Ehe. Ich habe dies natürlich schon längst gewußt und in Wort und Schrift vertreten und doch muß ich eingestehen, daß mir der volle Sinn erst klar wurde, als ich eine unscheinbare Fußnote in Hildebrands feinsinnigem Buch „Reinheit und Jungfräulichkeit" las. „Man bedenke doch, daß die Ehe ein Sakrament ist, also nicht nur etwas Heiliges, sondern etwas „Gnadenvermittelndes". Ich fühlte, daß dieses Sätzchen etwas enthalte, was ich nur eigentlich nie so recht zu Gemüte geführt hatte. So steht also, dachte ich mir, die Ehe auf gleicher Stufe wie die hl. Taufe, die Firmung, ja wie das allerheiligste Altarssakrament selbst, insofern nämlich, als Gott durch die Ehe in ordentlicher Weise ebenso Gnadenhilfen verleiht wie durch die anderen hl. Sakramente. Die Ehe erhebt sich demnach durch ihren sakramentalen Charakter über der feierlichen Ordensprofeß, obwohl die Jungfräulichkeit, die bei letzterer gelobt wird, als vollkommener gilt wie die eheliche Gemeinschaft. Die Eingehung der Ehe ist ein vornehmerer Akt als die feierliche Kirchweihe, als die Salbung eines Königs, als die Krönung des Papstes. Denn diese drei letzteren sind nur Sakramentalien und wirken nur durch das Gebet der Kirche, nicht durch die von Christus jedem Sakrament infolge der Einsetzung verliehene, unmittelbar wirkende Gnadenkraft. Wie jedes Sakrament die heiligmachende Gnade entweder verleiht (Taufe und Buße) oder vermehrt (alle übrigen), so erfahren auch die beiden Brautleute, die sich durch ihr Jawort gegenseitig das hl. Sakrament der Ehe spenden, eine wesentliche Vermehrung dieser Gnade, welche der Heiland mit dem hochzeitlichen Gewand vergleicht, ohne das man nicht vor Gottes Angesicht erscheinen kann. Dieses Gewand erhält durch den Empfang des Ehesakraments eine neue Schönheit, wird glänzend mit neuen Perlen und Edelsteinen und Juwelen verziert. Peters drückt dieses Sakrament den Christen einen „Gnadencharakter" aus, wie sich die Gottesgelehrten ausdrücken. Dieser ist zwar kein „character indelebilis", kein unauslöschliches Kennzeichen, wie ihn Taufe, Firmung und Priesterweihe verleihen; ist aber dieselbe „Charakter" insofern ähnlich, als jede der beiden verbundenen Personen, solange der andere Ehegatte lebt, dessen ausschließliches Eigentum bleibt. Schließlich verleiht das Ehesakrament noch besondere Standesgnaden, und zwar in der Weise, daß die Eheleute kraft des einmal empfangenen Sakraments im Bedürfnisfalle von Gott die nötigen Gnaden erbitten dürfen und auch unfehlbar erhalten. Diese Gnaden stehen höher und sind reichlicher und kräftiger als die gewöhnlichen Berufsgnaden, die Gott jedem Menschen verleiht, der seine Berufspflichten getreu zu erfüllen bereit ist, zum Beispiel einem ungläubigen Arzt, einer heidnischen Mutter. Die Ehe ist schon vom rein natürlichen Standpunkt aus göttlicher Einsetzung und hat als solche natürliche Berufsgnaden. Aber seitdem Christus sie zur Würde eines Sakramentes erhoben hat, ist ihr noch ein reicherer Strom sakramentaler Gnaden zugeflossen, der aus der Seitenwunde des Heilands zu strömen begonnen hat und durch Vermittlung der heiligen Eucharistie von allen Altären aus, wo dieses hochheilige Opfer dargebracht wird, sich über alle ergießt, die in Christus getauft sind. Ich sage absichtlich nicht „über alle Katholiken". Denn Christen können keine reine Naturehe eingehen, wie es bei Nichtgetauften der Fall ist. Die eheliche Verbindung von Christen untereinander ist nach der Lehre der katholischen Kirche stets ein Sakrament. Und deshalb betrachtet auch die Kirche die Ehen von nichtkatholischen Christen, selbst wenn diese nur an eine göttlich eingesetzte Naturehe und nicht an die von Christus zum Sakrament erhobene Ehe glauben, stets als Sakrament, falls sonst kein trennendes Hindernis dazwischen liegt. Der Vorwurf trifft demnach nicht zu, daß die Kirche durch ihre strengen Mischehegesetze die Ehen von, oder mit nicht katholischen Christen als minderwertig bezeichne. Diese Gesetze beziehen sich lediglich auf der Reinerhaltung des katholischen Glaubens beim katholischen Eheteil und bei den Kindern. Im Gegenteil schätzt die katholische Kirche die Ehen von nicht katholischen Christen meistens viel höher ein als viele von diesen selbst, sofern sie nämlich die Ehe aller Christen als Sakrament betrachtet, was viele von den Nichtkatholiken, wie bereits angeführt, nicht tun.

Welcher Art sind nun jene vielgerühmten „Standesgnaden"? Zunächst ein Wort über deren Wirkungen. Jedes Sakrament hat eine eigenartige Wirkung und eine fortdauernde Wirkung. Der Täufling wird sofort zum Gotteskind geweiht und gleichsam zu einem neuen Geschöpfe umgeformt, das heißt „wiedergeboren". Es werden ihm alle läßlichen und schweren Sünden, die er vor der Taufe begangen, und sämtliche zeitlichen und ewigen Sündenstrafen nachgelassen. Außerdem werden in ihm die Keime der drei göttlichen Tugenden eingesenkt, also auch der Keim zur Tugend des Glaubens, wodurch er befähigt wird der Gelehrte eine gewisse Zähigkeit und Leichtigkeit zu glauben, was Gott geoffenbart hat. Er wird sich darum im Katechismusunterricht leichter tun als ein unbetauftes Heidenkind, das dem Leben als Gott bewohnt. Das Gnadenlicht gibt ihm die Kraft, Dinge, die über die Grenzen des natürlichen Erkennens hinausgehen, gläubig hinzunehmen, während der störrische menschliche Wille durch dasselbe Gnadenfeuer sanft erwärmt und angetrieben wird, sich den für den alten Adam oft so schweren sittlichen Forderungen des Glaubens zu unterwerfen. Außer dieser allgemeinen Anlage (Disposition) bekommt der Getaufte in jedem Einzelfalle, wenn er sich durch kurzes Stoßgebet die Hilfe von oben erfleht, und oft selbst ohne ein spezielles Gebet, kraft des empfangenen Sakraments einen außerordentlichen Kraftzuschuß, eine besondere „Gnade des Beistands". Die Sakramentsgnaden sind, um mich eines profanen modernen Vergleiches zu bedienen, für den Getauften wie in einem großen Akkumulator aufgespeichert und reichen solange als sein irdisches Leben dauert. Natürlich ist

(Fortsetzung auf S. 4.)